

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **15 (1925)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Henengasse 9, entgegengenommen.

Altweiber Sommer.

Silberfäden durch die Luft
Ziehen ihre Kreise,
Kleine Spinnlein machen drauf
Eine Fliegerreise.
Lassen lustig hin und her
Sich vom Winde wiegen:
„Morgen kommt der Winter, heut'
Wollen wir noch fliegen.“

Menschenlein ziehen froh und frant
Durch die Fluren, Felder,
Freu'n sich an der bunten Pracht
Kingsherum, der Wälder.
Tragen noch des Sommers Luft
Drinn' in ihren Herzen:
Daß nun Winter kommt, das macht
Ihnen wenig Schmerzen.

Ein verliebtes Pärchen zieht
Luftig seine Straßen:
Mirawohl könn' sich die Welt
Kings begraben lassen.
Er hat sie und sie hat ihn,
Nichts gib't mehr zu wollen:
Lenz im Herzen, schöpfen sie
's Glück nur aus dem Vollen.

Dha.

Wie soll-me au säuge!

(Margaueisch.)

Wenn me so im Ufland umegrieht wird,
das heißt vo eim Kanton i andere, denn gseit
me, wie rich eußi Sproch isch. Rume scho a eim
einzig Begriff.

Do hani emol z'Züri inene Geschäft am Männ-
wäg (uf aargauerisch heißt das: Männwäg), gwar-
tet, bis i bedient werdi. S'het ziemlich viel Lüüt
im Geschäft gha, und zwö Dame sind scho lang
gestande. Me het gsch, daß es Ufländerinnen
gsh sind, vo Schtueggert oder vo irgend emene
andere Ort äne am Rhy. Dorom isch d'Lade-
besißeri doppelt zuevorkommend ghy. „Wänd die
Frauezimmer“, hett sie e paarmol gseit, denn
die Dame händ nid größt, daß das si agost. —
„Wänd die Frauezimmer nid Platz neh?“ Und
schließlech hett si dene beide Dame Stüht häre-
gshleipst. Die händ enander schprachlos agluegt.
Lang händ si nüüd chönne säge. Do hett eini
vonene ändlech chönne rede. „Wir bedanken uns“,
hett si vo oben abe, aber umso kategorischer und
präziser zu der Ladebesißeri gseit. „Wir bedanken
uns ein für allemal. Wir sind hochanständige
Damen.“ Und Beidi sind zur Többer gruuschet
und sind ufe gggange. Die Ladebesißeri isch ganz
bass ghy. „Was hani denn gmacht?“ het si eis
öbers andermol gseit. „Was ha denn ich ver-
broche?“ Mir Margaueinne händ allerdings uf
de Stutzähne glachet und eus ab dem schöne
Züridütsch und syne Folge gireut.

Früener hett me vill meh als hützutag „Dame“
zu de Fraue gseit. Hüüt isch das e chly rarer
worde — i ha scho mängisch d'Beobachtig gmacht,
daß würlliche Dame sich selber nie Dame nenne,
sondern säge, si syge e Frau. Es tuet allerdings
mängisch guet, wenn me enere gwüße Sorte
Herre vor Auge sühret, daß si's met ere Dame
zue händ, nämlich denn, wenn si die elemen-
tarschte Anstandsregel vergäße. Aber wo-n-i no
jünger ghy bi, do isch emol z'Basel unde e Strömig
ghy: Fräulein vo sogenanntem besserem Huus
händ uf einisch nümme wölle, daß mene Fräu-
lein sägt, will ihri Dienstmeitschi und Zimmer-
meitschi so gnämmt worde sind. „Zumpere müß
mene säge“, hett is öpper belehrt, wo i de Wasler
Kreise bekannt ghy isch. „Zumpfer, Zumpfer!“
Das het merz nid rächt chönne, nei. Und mine
Fröndinne au nid. Wenn ich ame z'Varau mit
myrm Märthorv ufe Märth chö bi und alle Mär-
traue grüest händ: „Zumpfer so und so. Zum-

per so und so!“ So hett das mim achzähnjährige
Geschmack nid zue gseit und i bi sogar taub worde.
Deshalb hint zur Zyt vo der Zumpereströmig nid
uf Basel abe gggange.

Sez kenn i aber e Zürcheri, und die hett mer
erklärt, si göi nümme uf Luzern, will me si bert
überall per „Fraueli!“ arede. Das macht mir no
nüüd. Aber wenn mehr d'Lüüt säge: „Fräulein“,
denn chani das nid uusschtoh. „Fräulein, Fräue-
lein“, wenn me ase fo alt isch. I so denn am-
aso studiere, was i ächt wieder gseit oder to ha,
was über de Rahme vonere Frau ufe goht. Hani
ächt wieder z'vill glachet, oder was? Was müß
i ächt no dure mache, bis me mer ändlech agseht,
daß i würllich über d'Fräulein-Allüre ufe bi?

„Du bist es Dumms“, hett letschthin mi Frönd-
din gseit. „Ich ha-ne Nordsmeinig, wenn me
mir Fräulein seit. Söttlich ame gsch, was mi
Ma fürnes bitter süßes Gesicht macht.“ Und en
andere Bekannte het mer verzelt, si heb en Be-
kante, wo ebefalls e Bekante heb, und dere
ihre Bekante, wo se aber nid gtenne — si ver-
chähri nämlich nid mit Federma, — also die
Dame wohnt inere Großstadt im Ufland und
heb einisch verzelt, si syg ame ganz unglücklich,
wenn si amene Tag Niemer per Fräulein agredt
heb. Se heb nämlich scho Großhinder

Bärner Bintekehr.

„Cina.“

Wer etwas vom Wein versteht
Aus des Wallis Gauen,
Pflagt in's „Cina“ hie und da
Gern hinein zu schauen.
Sei es „Saufser“, sei er „Neu“,
Nie wird's ihn gereuen,
Und am „Alten“, sowieso
Wird er sich erfreuen.

Findet dort, sofern er nicht
Zu aristokratisch,
Stets Gesellschaft, die durchaus
War nicht problematisch.
Bürger sind's vom alten Schlag,
Wahrhaftig und bescheiden,
Die den „Tropfen“ weder sich
Noch den andern — neiden.

Fränzchen.

Parfüm.

Es jungs Froueli, wo si Ma vom Zug ab-
gholt het, merkt bi dr zärtliche Begrüßig, daß
är ganz extra guet schmüdt, nid start u ufdring-
lich, o nid öppe nume vom Coiffeur, nei, eifach
es fins Parfümdüftli isch um ihn gfi. Es het
nid gwüßt isch's Beieli oder Meierli oder es
moderns französisch's Parfüm, aber nach so öppis
het är gschmüdt. Uf em Wäg zum Tram het
es ne immer chli vo dr Site agluegt u gschtu-
diert „was isch ächt los“ u plöblich fahrt's ihm
büre Sinn „wo isch er ächt no gfi d's Züri“ —
es isch scho chly iferüchtig worde, daß Parfüm-
duft het ihm grütschlich i d'Nase gftoche.

Im Tram si si näbenand abgäße u är nimmt
sis Öfferli uf d'Chneu u du merkt's ganz dü-
tsch, daß das sin Grüchli us em Öfferli chunnt
Du isch's ihm ganz heiß worde, „ich das öppen-
n-es Gesichtli für mi? Oh da lieb Märli, oh
wie fein, i hät doch scho lang gären e chly guete
Parfüm gha u jeh bringt är mir mit vo dr Meis.“
Das Düftli het ihn's immer besser dünt. „Was
isch's ächt für ne Sorte? villicht „Quelques fleurs“
oder „La Réve“ oder halt — jeh han'is, ganz
sicher isch es „Peau d'Espagne“ u das sy de no
so härzigi Plätschli!“ Es isch wie uf d'Chole gläße
— nid öppe, wills es grad uf d'Veizig preicht
het — u het fasch nid möge gwarde, bis si us-

gchtige u nach par-ne Schritt deheim aglangt
si. Dert isch no einisch a zärtliche Begrüßig
agange, aber s'Froueli isch nume halb derbi gfi,
sini Gedanke hei em Öfferli und em Parfüm-
düftli drus gulte. So bald wi's het chönne,
seit's: „I will grad ga d's Öfferli uspade“ u
är het nit bergäge gha. — Wichtig, wo-n-es
das Öfferli ufmacht, wird der Gruch stärker, es
dunkt ihn's jeh aber schier z'start — e Verdacht
stigt in ihm uf — es redt ine und gschpührt
naß. Es het du gli buße gha, woher d's Par-
fümduft chunnt — d's Haarbüschli isch us-
glosse gfi, das feine, wo-n-es ihm zur Wiehnacht
gchänkt het. Frou Breneli.

E Schlag.

Es isch doch gwüß e wahre Gruus
Wien-i verstümmlet bi.
E Warsaal chic und comme-il-faut
Bin ig im Afang gfi.
Ha Bänk mit Sametpolster gha,
We het ja die so gären,
Churz — i bi gfi so wie sech's schickt
Für d'Bundeshauptstadt Bärn.
Zhr guete Lüüt, was bin i hüt?
Es Stüßli äng und chly!
Mi schränzt mer Bih für Bih ewägg
Und seit, das müßsi sy!
Wie d'Häring i de Fesli inn',
Hockt alles uf enand.
Und d'Sametbänk hei sie mir gnoh,
Zich das nid uverschant?
Steiherti Holzbänk han-i jeh,
Es het kei Gattig meh,
Wär lang müß warte, däm tuet ghy
Ds Chrüüz und no anders weh.
Bahnhof uf chlyne Dörfli uf
Hei Wartstäl, s'isch e Pracht.
Us mir hingäge het me jeh
Es Vogelchräzli gmacht.
E Räfte z'hy vo frölicherem Glanz
Das isch halt gwüß kei Spaß,
Dir guete Lüüt gät sicher Nächst
Dem Wartsaal zwöiter Kläß!

Schwierige Aufgabe.

Im Variété tritt ein Tierstimmen-Imitator
auf. Als er das Publikum in helles Erstaunen
versetzt hat, beginnt er, auf Zuruf zu arbeiten.
Er ahmt meisterhaft das Brüllen des Löwen,
das Wiehern des Pferdes, das Zirpen der Grillen
nach. Da ruft einer aus dem Hintergrunde des
Saales: „Nu mache mal ne Delsardine!“

Küchenökonomie.

„Minna, Sie haben sich doch hoffentlich zum
Brotbacken vorher die Hände gewaschen?“ —
„Is nich netig, gnä! Frau, is ja Schwärz v o t.“

Der gehorsame Knecht.

Ein Bauer schickte seinen Knecht, der nicht
übertrieben intelligent war, nach einem entfernten
Dorf, um zwei Schiefbarren abzuholen; nach
langer Zeit kam der Knecht mit einem davon an.
„Warum bringst du nicht alle beide zugleich?“
fragte der Bauer. „Du tonnst doch den einen
auf den anderen drauf legen.“
Biel später kam der Knecht von seinem zweiten
Gang wieder, diesmal hatte er den Rat seines
Herrn befolgt und brachte zwei Karren zugleich.
„Aber“, rief der Bauer unzufrieden, „ich brauche
doch nur zwei Schiefbarren, wo kommt denn der
dritte her?“
„Ich habe doch nur zwei gebracht“, antwortete
der Knecht.

„Was hast du denn mit dem ersten gemacht?“
„Den habe ich wieder mitgenommen, um den
zweiten zu holen, wie Zhr gesagt hattet.“